Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Schulgasse 12, 2. St.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telefon Nr. 74/II.

Sprechstunden der Redaktion:
3—4 Uhr nachmittags.

Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

X. Jahrgang. Prag, den 24. März 1916. Nr. 12.

Unsere Presse.

Das Thema, das ein jüdischer Offizier in der vorletzten Nummer der „Selbstwehr" unter dem Titel „Unsere Tagespresse" behandelt, ist so wichtig, daß ein Eingehen auf diesen Artikel geboten erscheint. Der Autor kommt zu dem Schlusse, daß die heute von Juden gelesene Tagespresse in keiner Beziehung dem entspricht, was die jüdischen Leser von diesen Zeitungen zu erwarten berechtigt sind; daß die nationaljüdische Presse noch nicht ihrer Aufgabe gerecht geworden ist und daß daher die Propaganda für gute deutsche Zeitschriften zu den Aufgaben dieser nationaljüdischen Journale gehören muß.

Hier muß doch vor allem den Lesern dieses Blattes die Frage sich aufdrängen, ob unsere wirklich jüdischen Blätter nicht tatsächlich die Aufgabe erfüllen könnten, die der Verfasser des Artikels sich erst von den guten deutschen Zeitschriften verspricht. Der Wert dieser Zeitschriften soll in keiner Weise bestritten werden, wir sind sicherlich die letzten, die ihre Bedeutung verkennen; aber die Zahl dieser Revuen ist eine so große, daß es wirklich für den unerfahrenen Leser nicht leicht ist, sich aus der Fülle des Vorhandenen das für ihn Passende auszuwählen. Außerdem ist doch zu bedenken, daß ein großer Teil des Inhaltes dieser aus deutschen Verhältnissen entstandenen und für deutsche Verhältnisse berechneten Zeitschriften vieles enthält, was dem österreichischen Leser fremd und nicht ohne weiteres verständlich ist. Aus all dem Angeführten ergibt sich, daß diese guten deutschen Zeitschriften nur für einen geringen Teil unserer jüdischen Leser in Betracht kommen, und gerade diesen durch ihre Bildung und Intelligenz Ausgezeichneten braucht man nicht erst das Lesen dieser Zeitschriften zu empfehlen, ihr Niveau braucht man nicht zu heben. Es handelt sich hier um einen ganz anderen Leserkreis: die Leute, die ihre Tageszeitung lesen, sich an eine bessere, über den Rahmen ihrer alltäglichen Betrachtungen hinausgehende Zeitschrift nicht gewöhnen wollen und können und die dadurch, daß ein großer Teil des Inhalts dieser Zeitschriften ihnen unverständlich bliebe, bald wieder vom Lesen dieser Blätter Abstand nehmen würden.

Gerade diesen letzteren Leserkreis hat doch der Autor im Auge, ihn zu einem besseren Verständnis der Vorgänge auf politischem, wirtschaftlichem Gebiete usw. heranzuziehen, hält er für notwendig. Da glaube ich, daß gerade diese Aufgabe, die durch die vornehmen deutschen Zeitschriften nicht gelöst werden kann, recht gut von unseren nationaljüdischen Organen einer Lösung nähergebracht werden könnte. Alle aufmerksamen Leser dieser Zeitschrift werden gefunden haben, daß die letzten Nummern auch Artikel enthielten, die aus den deutschen Zeitschriften entnommen waren, deren Propaganda der Autor empfahl. Man hat vielleicht in manchen Kreisen sich darüber aufgehalten, daß die „Selbstwehr" Artikel enthält, die in deutschen Monatsschriften erschienen sind. Der Artikel des jüdischen Offiziers beweist, wie notwendig dies war. Denn es ist meiner Meinung nach eben Aufgabe unserer jüdischen Blätter, ihre Leser mit diesen Artikeln bekannt zu machen, deren Bedeutung, wie z. B. die des Artikels von Alfred *Lemm* „Wir Deutschjuden" ganz grundlegend ist, und die ohne die „Selbstwehr" sicherlich nur von wenigen Juden in Böhmen gelesen würden. Die deutschen Leser der „Tat" werden den Lemmschen Artikel mit mehr oder weniger Anteilnahme lesen, eine Bedeutung gewinnt er erst für den jüdischen Leser und diesem derartig wichtige Gedanken zu vermitteln, gehört zur Aufgabe unserer jüdischen Blätter.

Es ist indessen klar, daß der Verfasser des Artikels „Unsere Tagespresse" nicht nur diese Artikel im Auge hatte, als er die Lektüre deutscher Zeitschriften empfahl. Er dachte vielmehr auch an die politischen und wirtschaftlichen Ausführungen von Leuten, die wirklich etwas zu sagen haben, und deren Gedanken zum Unterschiede von den recht bedeutungslosen Artikeln unserer Tagespresse allgemein bekannt zu werden verdienen. Ja, soll denn unsere Presse solche Artikel nicht enthalten? Muß denn ein jüdisches Blatt nur *von* jüdischen Dingen handeln und nicht vielmehr alles behandeln, was *für Juden* von Interesse sein kann? Aber es scheint eine weit verbreitete Ansicht zu sein, daß die jüdische Presse eigens und ausschließlich dem Zwecke zu dienen hat, die Zahl der an Juden verteilten Eisernen Kreuze zu registrieren und gewissenhaft alle Geburten, Sterbefälle und Barmizwahs zu verzeichnen. Mit diesen Ansichten muß gebrochen werden, sie sind die Hauptursache, warum wir noch nicht *die* jüdische Zeitschrift haben, die der Autor herbeigewünscht. Daß die Leser sich bald an die bessere jüdische Zeitung gewöhnen würden, halte ich für sicher; diejenigen unserer Blätter, die immer geglaubt haben, daß ihre Aufgabe größer sei als die eines sogenannten „Killeblattes", beweisen dies durch ihren wachsenden Leserkreis zur Genüge.

Was uns aber fehlt, das sind die Mitarbeiter an unseren Zeitungen, die Leute, die etwas zu sagen haben, und die es vorziehen, zu den Lesern irgend einer ganz farblosen Tageszeitung oder einer etwas allzu hoch über dem Niveau des Durchschnittsmenschen stehenden Revue über ihre Ansichten von diesen oder jenen wirtschaftlichen oder politischen Vorgängen oder kulturellen Dingen zu sprechen. Daß unsere Bewegung arm an Leuten sei, die sehr wohl in der Lage wären, durch Beiträge aus ihrer Feder den Interessenkreis unserer Zeitungen zu erweitern, wird wohl niemand behaupten können; zählt doch die zionistische Organisation Namen von Weltruf zu den ihrigen, die man aber vergeblich unter den Mitarbeitern unserer Zeitungen suchen wird. Dafür findet man spaltenlange Artikel von ihnen in verschiedenen Sammelbüchern, deren Leserkreis gebildet genug ist, um einer Hebung seines Niveaus entraten zu können, während es bei unserer jüdischen Presse nicht nur eine mehr oder weniger stilistische Arbeit, sondern ein wahres nationales Werk zu leisten gilt. Würde von diesen Männern in *unseren* Zeitungen und Zeitschriften über all das geschrieben werden, was sie glauben, einem fremdnationalen Leserkreis vorsetzen zu müssen, dann hätten wir vielleicht schon die Presse, die wir brauchen und hätten es nicht nötig, nach einem Notbehelf bei Fremden zu suchen.

Alex Feig.

*

Im Anschluß an den vorstehenden Artikel wird eine Mitteilung des Verlages *R. Löwit* in Wien, in dessen Verlag ab 1. April d. J. eine von Martin *Buber* herausgegebene Monatsschrift „*Der Jude*" erscheint Interesse zu finden.

„Eine neue Monatsschrift „*Der Jude*" wird in den nächsten Tagen erscheinen.

Schon vor dem Kriege war die Herausgabe eines Organs geplant, das, nicht in Parteiprogrammen befangen, alle um das lebendige Judentum bemühten Kräfte zusammenfassen sollte. Jüdisches Sein darzustellen und wirksam zu vertreten, sollte seine Aufgabe sein. Nun während des Krieges wird die Zeitschrift „Der Jude" gegründet, weil sie jetzt besondere Aufgaben zu erfüllen hat. Das äußere Schicksal eines großen Teiles des jüdischen Volkes ist in eine Umwandlung eingetreten, die sich nicht vollziehen darf, ohne daß das seine Zukunft bejahende Judentum sein Wort dazu spricht.

Die Zeitschrift „Der Jude" wird darzustellen versuchen, was an lebendiger Kraft, politischer Bedeutung, wirtschaftlichem Wert, kultureller Leistung, religiöser Inbrunst im *Ostjudentum* ruht. Sie will von dem gesamten ostjüdischen Leben Zeugnis ablegen. Sie will in Gegenwarts- und Zukunftsfragen sein Anwalt in der Oeffentlichkeit werden. Sie will unrichtige und schädliche Anschauungen durch die richtigen ersetzen. Als eine in Deutschland, von deutschen Juden herausgegebene Zeitschrift wird sie berufen sein, mitzuarbeiten an der Bewältigung der Krisen, in denen die Juden in Polen, Litauen und Kurland stehen.

Die Zeitschrift „Der Jude" wird die soziologischen Umschichtungen, die Probleme der Wanderung und Neusiedlung jüdischer Massen, den deutlich gewordenen Zusammenhang der jüdischen *Wanderungsfrage* mit den Zukunftsfragen des *Orients* und weltpolitischen Problemen verschiedener Art behandeln. Besondere Darstellung soll finden, was die *jüdische Kolonisation in Palästina* bisher geleistet hat und welche Bedeutung und Entwicklungsmöglich-

keit in ihr ruht. Grund und Sinn, die Arbeit und die Aussichten des Zionismus werden aufgezeigt werden.

Die Zeitschrift „Der Jude“ wird keinen Zweifel daran lassen, daß im Judentum der Wille zur eigenen Art und eigenen nationalen Entwicklung vorhanden ist. Sie wird aus diesem Willen zur Selbstbehauptung heraus Kampf künden all dem, was Eigenart und Zukunft des Judentums verwischen und zerstören will. Sie wird der Ausdruck der jüdischen Selbstbehauptung sein, besonders, wenn es sich um die Abwehr feindseliger Angriffe handelt, gegen die sie nicht Entschuldigung und schwächliche Apologetik setzen will, sondern unbeirrte Darstellung dessen, was ist.

Die Zeitschrift „Der Jude“ wird herausgegeben und geleitet von Dr. Martin Buber. Zur Mitarbeit werden Juden und Nichtjuden herangezogen, deren Aeußerung die schaffende Gestaltung im Judentum orientiert, anregt, unterstützt.“

Die Wahl in die Prager Israelit. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Aus Leserkreisen erhalten wir folgende Zuschrift:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In den Nummern 9, 10 und 11 der „Selbstwehr“ haben Sie drei Briefe veröffentlicht. Zwei waren von Herrn Siegfried Liebers, der „eine Wiederwahl nach dem bisher geübten Modus nicht annehmen zu wollen“ erklärte. Ein Brief war von Herrn Dr. Kohner, Mitglied der Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Der dem Herrn Liebers nicht genehme Modus der Wahl, wurde in allen drei Briefen nicht ganz vollkommen dargestellt. Insbesondere fehlt in dem Briefe des Herrn Dr. Kohner ein wesentlicher Teil des von ihm zitierten, an die Wähler gerichteten Rundschreibens. Zur richtigen Beurteilung des ganzen Wahlvorganges führe ich im Nachstehenden den vollständigen Text eines solchen Rundschreibens — unter Hinweglassung der Namen der Kandidaten — an:

„In der Voraussetzung, daß Sie auch bei den jetzt bevorstehenden Kultusgemeindewahlen für die offiziellen Kandidaten Ihre Stimme abgeben wollen, bitte ich Sie, das Wahlpapier, das Ihnen demnächst zugestellt werden wird, unter Benützung der beiliegenden Briefhülle an mich einzusenden und, wenn es Ihnen keine Mühe macht, auch eine mit Ihrem Firmaaufdruck versehene unbeschriebene und unverschlossene Briefhülle beizuschließen.

Ich werde sodann, wie in früheren Jahren, den mir von Ihnen gütigst übersendeten Stimmzettel mit den Namen der offiziellen Kandidaten ausfüllen und für Sie abgeben.“

Nun will ich auch jenen Paragraphen des Statutes der isr. Kultusgemeinde in Prag zitieren, auf Grund dessen die Wahl in dieser Weise durchgeführt wird:

Lit. A Wahlordnung für die Kultusgemeinde-Repräsentanz § 10 lautet:

„Die Stimmenabgabe erfolgt geheim mittelst Stimmzetteln u. zw. entweder persönlich oder durch Einsendung des Stimmzettels an die Kultusgemeinde-Repräsentanz in einem mit der Namensfertigung des Wählers versehenen verschlossenen Umschlag.“

Ich überlasse es nunmehr dem Urteil der Steuerträger, ob die Wahl den Bestimmungen der Statuten entspricht, wenn sie so vorgenommen wurde, wie Herr Liebers und Dr. Kohner es geschildert haben. X.

Zum hundertsten Geburtstage Moritz Steinschneiders.*)

(30. März 1916.)

Als Moritz Steinschneider vor neun Jahren starb, waren in dem Chorus der preisenden Reden nur wenige Stimmen vernehmbar, die sein ungeheures Lebenswerk weiteren Kreisen begreiflich zu machen versuchten. Beispielsweise hat ein so durchaus legitimierter Beurteiler wie Wilhelm Bacher sich in einer sonst warmherzigen Würdigung darauf beschränkt, „den Inhalt und Wert einiger seiner wichtigsten Schriften darzulegen“, wobei jedoch dem Inhalt weitaus das Uebergewicht zugefallen ist. Die meisten der damaligen Nachrufe aber sind über äußere Angaben seiner Leistungen — Titel, Umfang von Werken u. dgl. — nicht hinausgekommen, mit der triftig klingenden Begründung, der, um den es sich handelt, Steinschneider selber, sei jeder Popularisierung stolz aus dem Wege gegangen. Allein es ist leicht einzusehen, daß der für gebildete Laien vorgenommene Versuch, eine wissenschaftliche Gesamtleistung zu verdeutlichen, nicht identisch sein muß, ja nicht einmal identisch sein kann mit der Absicht, einzelne Forschungsresultate der in Frage stehenden Persönlichkeit zu popularisieren. So mag der hundertste Geburtstag des großen Forschers zum Anlaß genommen werden, um in anspruchslosen Umrissen seine Bedeutung im Komplex der Wissenschaft des Judentums klarzulegen.

Programm und Wirklichkeit sind verschieden. Der einzige unter unseren Männern, mit dem Steinschneider in Charakter, Methode und Schicksal verwandt ist, Leopold Zunz, hat im Jahre 1818 das Programm unserer Wissenschaft aufgestellt, das in vielen Punkten nach beinahe einem Jahrhundert nicht aufgehört hat, aktuell zu sein. Aber in dieser Schrift findet sich kaum eine Spur des Problems, das nach Steinschneiders eigenen Worten ihm zu Beginn der Vierzigerjahre völlig deutlich wurde: die religiösen, literarischen und kulturhistorischen Beziehungen zwischen Islam und Judentum zu erforschen. Wenn wir — was allerdings nicht im Handumdrehen zu lösen ist — eine geschichtliche Uebersicht über den Werdegang der jüdischen Wissenschaft im neunzehnten Jahrhundert, insbesondere im Anschluß an die Geisteswissenschaften in Deutschland erhalten werden, dann dürfte sich zeigen, welche Tatsachen ihren historischen Anteil an der Präzisierung dieser Aufgabe gehabt haben; die Namen Fleischer und Franz Delitzsch werden kaum ausreichen. Daß ihm zu Anfang der noch gewaltigere Plan vorschwebte, das Verhältnis des Judentums nicht nur zum Islam, sondern zur Weltkultur überhaupt zu untersuchen, sagt Steinschneider selbst. Aber auch innerhalb des noch immer ungeheuren Gebietes, auf dem er sich bald festgelegt hatte, führte ihn die Wirklichkeit zeitweilig weg von der Absicht. Er hat an manchen Stellen in seiner knappen Weise sachliche Gründe für diesen Leidensweg vom Entwurf zur Ausführung angegeben; lamentiert hat er niemals.

Daß bei der Lösung der erwähnten Aufgabe die literarischen Berührungen des Judentums mit dem Islam im Vordergrunde der Untersuchung stehen mußten, ist aus me-

*) Aus der „Freien Jüdischen Lehrerstimme“.

Feuilleton.

Maßer.

Von **Meier Aron Goldschmidt.**

(Aus dem Dänischen von L. von Liliencron.)

(Fortsetzung.)

Endlich fand Simon Levi so ziemlich seine richtige Natur wieder und fing an zu sprechen: „Reich? Zweimalhunderttausend Taler .... Gidel, kannst du das fassen? Kannst du es dir selbst anfühlen, daß du ein reiches Mädchen bist? — Denn das bist du! Bin ich reich, bist auch du reich — Narrenspossen, du hast meine Armut zur Hälfte geteilt... Aber ist eine Veränderung geschehen? Wir sind reiche Leute... Was heißt reich sein? Gidel, mir schwindelt. Kann ich mehr essen? Ich bin nicht hungrig. Kann ich mehr trinken? Kann ich mich drei Ellen lang ausdehnen und ein Gardist werden? — Du wirst ein schwarzseidenes Kleid kriegen, Gidel... Aber wenn du dann ein schwarzseidenes Kleid hast? Einmal werden wir doch alle in den Sarg müssen, wie der arme Phillips — hm! der Arme! Wir werden in ein Stück Leinwand gewickelt, ein bißchen Erde unterm Kopf — was ist alsdann Geld? — Kannst du's mitnehmen? Narrenpossen, etwas muß doch daran sein, ein Mann aus dem auswärtigen Ministerium kommt nicht mit bloßem Klatsch..... Zweimalhunderttausend Taler, zweitausend mal hundert Talerscheine... achttausend Taler jährlich, zu vier Prozent gerechnet, und ich werde ein Narr sein und vier Prozent machen. Was wäre das für ein Geschäft? Wir wollen nur fünf Prozent sagen, macht zehntausend Taler im Jahr.... zehntausend Taler im Jahr, Gidel! Das macht dreißig Taler täglich... Aber laß mich auch in Emmes*) dreißig Taler täglich haben! — Was dann! Dreißig Taler täglich, was ist das? — Gidel, ich will dir was sagen, wovon wir nicht gesprochen haben, seitdem wir ganz kleine Kinder waren: mein Rücken ist nicht ganz so gerade, wie anderer Leute ihrer. Narrenspossen, das habe ich nun so viele Jahre mit mir herumgetragen, ohne davon zu sprechen; aber könnte ich für siebenundzwanzig Taler täglich den kleinen Buckel loswerden und mir drei Taler sichern, und ein junger Mann sein, — oder für drei Taler täglich den Buckel loswerden und siebenundzwanzig Taler behalten, dann würde ich die dreißig Taler täglich begreifen. Aber was tu' ich jetzt mit dreißig Taler täglich? Der Buckel bleibt, und die zweimalhunderttausend Taler kommen vielleicht nicht, und es ist besser, nicht daran zu glauben — obgleich Narrenspossen! Ein Mann aus dem Ministerium des Auswärtigen kann die Leute nicht zum Narren haben — — Gidel, was nützt es reich zu sein, wenn man kein Geld hat? Hier sitzen wir zwei reichen Leute — kannst du mir es ansehen? Kann ich dir es ansehen, du Nebbich*)? Was meint der liebe Gott damit? Will Er uns zwei Alten zum Narren haben? Na, laß uns sagen: Er will uns nicht zum Narren haben, sondern es ist Sein Wille, daß uns in unseren alten Tagen nichts fehlen soll. Gesegnet sei Gott! — Gidel, ich möchte, daß ich heute nacht schlafen könnte.“

*) In Wahrheit, wirklich.

Er machte eine Bewegung, als wollte er in seine Schlafkammer gehen, blieb aber stehen und sagte:

„Und was wird mein Bruder, der Windbeutel, sagen?“

„Er wird sich freuen,“ sagte Gidel.

„Ja, freuen wird er sich, und wie wird er sich freuen? Er wird wohl gleich viermalhunderttausend Taler von mir borgen wollen. — Gidel, ich sage es dir, ich mache es dir zur Pflicht: du darfst von den zweimalhunderttausend Talern gar nicht sprechen.“

„Aber, Simon, glaubst du denn, daß das ein Geheimnis bleiben kann?“

„Geheimnis? Wer sagt, daß ich geheim halten will, daß ich das bißchen geerbt habe? Hörtest du nicht selbst, daß er sagte, ich sei betrogen worden, ich hätte noch viel mehr haben sollen? Hätten sie mich noch mehr betrügen können, sie hätten es getan, darauf kannst du einen Eid leisten. Nun, laß die Schweilim (Halunken) mir dafür auch Nutzen schaffen — laß uns sagen — Gott bewahre! sei's zur guten

*) Arme!

thodischen und auch aus inneren Gründen begreiflich. Zuerst das Wissen und dann das Leben, das gilt mindestens von uns Juden, zuerst das Buch und dann der Mann. So sind es entsprechend der Richtung, die die Beziehungen zwischen Mohammedanern und Juden eingeschlagen haben, zwei Werke, die Steinschneider durch den größeren Teil seines Lebens begleiten: das eine über die in arabischer Sprache von Juden verfaßten Schriften, das andere über die jüdischen Uebersetzer aus dem Arabischen. Von dem erstgenannten schrieb Steinschneider im Jahre 1880: „Schon im Jahre 1845 glaubte ich, meine ‚Arabische Literatur der Juden', in Form von Wüstenfelds Geschichte der arabischen Aerzte veröffentlichen zu dürfen. Da warf mich der Artikel ‚Jüdische Literatur' in Ersch und Gruber aus meinem Zentrum nach allen Radien dieses weiten Gebietes." Wirklich erschienen ist das Werk erst 1902 mit dem Untertitel: Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Araber, großenteils aus handschriftlichen Quellen. Wer auch nur die Einleitung dieses Werkes liest — nicht das etwas gereizte Vorwort — sieht, daß Steinschneider nicht nur der Mann gigantischer Pläne ist, was nach einem Wort von Wilamowitz auch sonst von den Philologen um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts gesagt werden kann, nicht nur der Mann „massenhafter" Vorarbeiten, sondern auch als Forscher von einer in unserem Lager wohl unerreicht dastehenden Selbstverleugnung und Bescheidenheit. Das Ganze will nichts weiter sein als die erste bibliographische und biographische Grundlage für eine zugleich die Kulturgeschichte ins Auge fassende Darstellung der jüdisch-arabischen Literatur. „Das Buch soll ein Repertorium sein, ein Führer für diejenigen, die sich mit dieser eigentümlichen Literatur bekannt zu machen oder die Kenntnis derselben zu fördern beabsichtigen." — Viel weiter über die ursprünglichen Grenzen hinaus, als dieses erste dehnte sich für Steinschneider im Laufe der Jahrzehnte der Umfang des zweiten Werkes, das anfangs nur die jüdischen Uebersetzer aus dem Arabischen behandeln sollte. Im Jahre 1880 hatte er alle jüdischen Uebersetzer, Bearbeiter und Kommentatoren nichtjüdischer Schriften gesammelt, als — man muß Renans und Neubauers Einfluß vermuten — die Pariser Academie des Inscriptions die Preisaufgabe einer vollständigen Bibliographie der hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters stellte. Die Lösung dieser Aufgabe ist Steinschneiders 1893 erschienenes Werk „Die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher", wieder mit dem Untertitel: Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des Mittelalters, meist nach handschriftlichen Quellen. Hier sind nun auf über 1000 Seiten die hebräischen Uebersetzungen auf dem Gebiete der Philosophie, Mathematik und Medizin behandelt, sowie in einem vierten Abschnitt unter dem Generaltitel „Verschiedenes" hebräische Sprachkunde, Poesie (Volksliteratur) und Aberglauben, der sich in wissenschaftliche Formen kleidet. Jeder dieser vier Abschnitte ist wieder in vier Kapitel gegliedert nach der Einteilung der übersetzten Autoren in Griechen, Araber, Juden und Christen. Ein fünfter Abschnitt behandelt in summarischer Weise die jüdischen Dolmetscher, die an Uebersetzungen von Werken des Mittelalters Anteil haben. Das Buch gibt nicht nur einen Begriff von dem Bildungseifer, mit dem die Juden des Mittelalters jedes ihnen erreichbare Wissen an sich gerissen haben, es zeigt, daß sie auch auf dem Gebiete des geistigen Verkehrs in ähnlicher Weise wie im Handel zu den größten Vermittlern menschlicher Kultur zu zählen sind. Es ist gewiß charakteristisch, daß der Verfasser es verschmäht oder nicht dazu kommt, dieses letzte Resultat seiner Lebensarbeit selber in Worten zu präzisieren. Für Steinschneider ist die Sache alles, das Wort ist ihm nichts. Er hat, als er das Buch für den Druck vorbereitete, wie bei den meisten anderen seiner Werke noch unendliches Material über Bord geworfen. Nirgends aber empfindet man einen Mangel an organischer Gliederung, nirgends fehlt für ein neues Urteil die Begründung, nirgends bleibt die Größe der Zusammenfassung zurück hinter der Kraft des Details. Es wird vermutlich immer Menschen geben, denen dieses Werk Grauen einflößt. Aber niemals wird die Zahl derer aussterben, denen es in seiner beharrlichen Ruhe ein Abbild des Volkes ist, von dessen Geistesleben es einen wichtigen Ausschnitt behandelt. Wer von Steinschneiders ‚Hebräischen Uebersetzungen' auch nur ein paar Seiten in sich aufnehmen kann, der kennt das Judentum der Diaspora in seinem Elend und seiner Herrlichkeit.

Es kann hier nicht die Absicht bestehen, auf die vielen anderen, zum Teil recht umfangreichen Werke, Abhandlungen und Beiträge einzugehen, die Steinschneider über das Thema Judentum und Islam geschrieben hat. Für dies und für manches sonst sei auf die allgemein zugänglichen Nachschlagewerke verwiesen, wie auch auf das ausführliche Verzeichnis seiner Schriften in der „Festschrift zum achtzigsten Geburtstage Moritz Steinschneiders" (Leipzig 1896, Harrassowitz). Es mag bemerkt sein, daß dieses Verzeichnis durch die später erschienenen Arbeiten ergänzt wurde, daß aber die vorhandenen Lücken aus der früheren Zeit nicht ausgefüllt worden sind. (Zur Orientierung über das Leben, sowie zur allgemeinsten Einführung in das Werk Steinschneiders ist auch die Skizze geeignet, die J. Pollack im 12. Bande von Bettelheims Biographischem Jahrbuch und deutschem Nekrolog veröffentlicht hat.)

Wichtig ist jedoch das schon oben angedeutete Mittel, durch das alle diese Arbeiten erst möglich geworden sind. Es ist die Vertiefung in die Quellen, die, vornehmlich die Handschriften, nur auf großen Bibliotheken zu finden sind. Hier war Steinschneider vom Glück begünstigt wie kaum einer. Er ist — man kann es fast ohne Einschränkung aussprechen — der erste mit wirklichen Sachkenntnissen ausgerüstete Benützer und Erforscher der großen europäischen Bestände an hebräischen Werken gewesen. Seine umfangreichste und am meisten gerühmte Publikation auf diesem Gebiete ist der 1847 begonnene, 1860 vollendete, lateinisch geschriebene Katalog der hebräischen Druckwerke der Bodleianischen Bibliothek in Oxford, „der Steinschneider" schlechthin, ein Buch, erfüllt von einem verzweifelten Ringen mit den Tücken eines unübersehbaren und fast gar nicht erforschten Gebietes; beiläufig erwähnt, das einzige fachgelehrte Werk unter den wenigen modernen bei uns, die sich allgemeinen Ruhm und eine Art von Legendenbildung erworben haben. Der Verfasser hat seine Aufgabe charakterisiert: sie sei nicht die eines Geographen gewesen, der bekannte Gegenden beschreiben soll, sondern die eines Reisenden, der unbekannte Gegenden entdecken muß. Er hätte noch mehr sagen können. Es war in vielen Fällen seine Aufgabe, weiße Flecken auf der Landkarte der hebräischen Bücherkunde und Literaturgeschichte einfach durch Kombination auszufüllen. Aber wie übt Steinschneider diese Kombination! Ohne Lärm, nüchtern, trocken, nur aus der Fülle des Materials, das schon damals Zehntausende von Zetteln umfaßt haben mag. Und

---

Stunde gesagt, und ich will nicht beim Wort genommen werden — aber laß uns sagen, daß sie mich um hundertachtzigtausend Taler betrogen haben, dann behalte ich nur zwanzigtausend Taler, von denen ich meinem Bruder erzählen kann, dem Windbeutel!"

„Er ist zu stolz! Ja, er ist stolz! Gegen wen? Gegen mich, weil ich ein armer Mann bin! Und gegen dich, weil du ein armes Mädchen bist! Aber es tut nichts! Er hat das Recht stolz zu sein! Er soll das Haupt der Familie sein! Tut es dir nicht leid, daß die Erbschaft nicht ihm zugefallen ist?"

„Simon, Simon! Du!" sagte Gidel fast weinend, „ist das der Segen, den der Reichtum ins Haus bringt?"

„Was habe ich denn gesagt, Gidel? Narrenspossen; trockne deine Tränen, dein Bruder Simon tut dir nichts zuleide. Sprich kein böses Wort gegen den Reichtum. Er wird uns zum Segen, er soll uns zum Segen werden, mit Gottes Hilfe! Du und ich, wir sollen im Alter gute Tage haben. Wer weiß, vielleicht könnte noch ein Freier... Ach, nun weiß ich, Gidelche, weshalb du es stadtkundig haben willst, mit den zweimalhunderttausend Talern. Du willst vom Kopf bis zur Fußspitze vergoldet sein, dann kommen sie gelaufen!"

Gidel lachte und meinte: „Ja, das ist der Grund."

(Fortsetzung folgt.)

Mütterchen Rußland!

Von **Sp. Irving**, (München, z. Zt. im Feld).

Der kleine Judenjunge hatte Augen wie die Zwerggazelle, die wir damals am Dochat-el-Arab fingen. Sie konnte die Haft nicht ertragen. Und starb mit einem unendlich klagenden Blick ihrer großen, dunklen Lichter!...

— ... „Nein, ich wollte keine Ansichtskarten und Streichhölzer" —

Der kleine Kerl war enttäuscht. — Ich gab ihm ein Geldstück...

Seitdem war er treu wie ein Hund zu mir. — Er wartete vor'm Quartier. Und schaffte alles herbei, selbst das, was mein Bursche nicht aufbrachte.

Leib hieß er.... Und Milka, Chleba, Jaika, Masla,... Milch, Brot, Eier Butter fand er, wenn ich es brauchte...

Eines Tages klopfte es halblaut... „Herein!"... Der Kleine schob sich schüchtern an meinen Tisch ran. Mit dem langen Rock, den Löckchen, dem Käppchen und dem bleichen altklugen Gesicht sah Leib komisch aus...

Leib entschuldigte sich: „Ich will gehen zu beten. In Synagog. Und will beten for den lieben Herrn und alle Daitschen, weil se haben de Kosaken gebändigt."

Leibs Haß gegen Kosaken kannte keine Grenzen.

„Warum grad die Kosaken, Leib?"

„De Kosaken sind de schlimmsten... Se haben hier pogromiert, ausraubiert und mei Tate ham se geschlagen zu e Krippel."

„Schlimm, schlimm, Leib!" — „Noch schlimmer, Herr... se heben mei groß Schwester eweggezerrt... und se hat geschrien. Und se is gegangen in den Teich. Man hat se gefunden tot am andern Tag."

„Es ist gut, Leib, geh in die Synagoge!" — „Ich geh, Herr; aber mich haben de Kosaken an's Pferd gebunden. Aber ich hab mich gemacht frei, wie se sin gewesen schicker (betrunken)."

Er ging... Der Schrecken flackerte jetzt noch in seinen Augen...

Leib schien mir nicht gesund. Er wurde magerer von Tag zu Tag. Und schleppte sich so dahin...

Eines Tags lag er bewußtlos auf der Stiege...

Der Stabsarzt meinte: „Tbc. mit Pneumonie, Schluß!"

Der Kleine wehrte sich gegen das Geschick... — Ich saß an seinem Bette. Er wachte auf. Es faßte meine Hand, wollte sie küssen...

„Ich werd wieder gesund. Ich werd wieder tun Arbeit fir den Herrn?" — „Ja,... ja, ... Leib... Aber erst gesund sein!" Er legte sich zufrieden lächelnd zurück.

Am nächsten Tag war's... Der Wärter erzählte es, ein alter Sanitätssoldat. Tränen standen aber in seinen Wimpern dabei...

wie selten greift diese Kombination daneben und welche Aufregung gibt es bei uns Jungen, wenn wir einen wirklichen Fehler des Alten finden. Steinschneider hat den ursprünglichen Plan, nach den Drucken auch die hebräischen Handschriften der Bodleiana zu beschreiben, nicht verwirklichen dürfen. Diese sind von Adolf Neubauer behandelt worden, mit wenigen Verbesserungen, die Steinschneider aus seinen reichen Notizen für den Anhang mitteilen konnte. Aber wer in Oxford einen Kodex in der Hand gehabt hat, wird den Gedanken nicht los werden, daß Steinschneider Besseres und mehr gegeben hätte. Wenn — wie dem Schreiber dieser Zeilen im Jahre 1911 in London gesagt wurde — in England die Absicht besteht, ausgewählte Nummern des Neubauerschen Katalogs nochmals ausführlich zu beschreiben, so wäre es im Interesse der Wissenschaft dringend zu wünschen, daß für diese Auswahl der weiteste Rahmen gewählt werde. Wirklich beschrieben hat Steinschneider die hebräischen Handschriften in Leyden, München, Berlin und Hamburg, in dem Leydener Katalog (erschienen 1858), ähnlich wie in dem Oxforder, noch den Stoff schwer bändigend und formend, in den späteren kurz und kühl und sicher. Durch diese Verzeichnisse und durch eine Fülle von kleineren Mitteilungen, die zumeist in den 21 Jahrgängen der von ihm redigierten Zweimonatschrift „Hebräische Bibliographie“ erschienen sind, hat Steinschneider das Material für seine großen gestaltenden Werke herbeigeschafft und ist gleichzeitig der Begründer der modernen hebräischen Bücher- und Handschriftenkunde geworden.

Wie er Zeit seines Lebens eine Ausnahmsstellung unter den jüdischen Gelehrten eingenommen hat, so gilt das Werk Steinschneiders nicht nur dem Gegenstande, sondern auch der Methode nach bei uns noch immer als Fremder von Distinktion. Es wird heute ohne Erregung ausgesprochen werden müssen, daß wir über den Standpunkt von 1860 nicht hinauskommen, solange sich dies nicht ändert; und daß von einer wirklichen Kenntnis der jüdischen Geschichte erst geredet werden kann, wenn der jeder Fassadenwissenschaft feindliche Geist von Zunz und Steinschneider auf den inneren Gebieten der jüdischen Forschung über alles gesiegt haben wird, was ihm entgegensteht. Steinschneiders Blick war nach außen gerichtet, aber innen bleibt noch genug. Daß er als Mann von universellster Gelehrsamkeit mit Verleugnung des eigenen Werdeganges ein Feind der jüdischen Theologie werden konnte, ist ihm durch die Haltung führender Zeitgenossen erleichtert worden. Sachliche Ungerechtigkeiten, zu denen er so gekommen ist, müssen wohl als die einzigen, die sich überhaupt bei ihm finden, mit Ruhe zurückgewiesen werden. Wenn sein Geist bei denen, die ihn ehren, nicht schwindet, dann wird nach abermals einem Jahrhundert ein glücklicheres Geschlecht den Weg rückschauender Huldigung wandern und sich nicht beklagen, daß in Moritz Steinschneiders Werk nur selten die Liebe blitzt, die alles Forschen segnet.

A. Z. Schwarz.

Rundschau.

Christlichsoziale Wissenschaft und Moral.

Die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ schreibt:

Jeder Katholik weiß aus der Bibel, daß die Grundlage des christlichen Sittengesetzes, die zehn Gebote, aus dem Alten Testamente stammen, also jüdischen Ursprungs sind, und daß, da der Jude die zehn Gebote ebenso heilig hält wie der Christ, ein wesentlicher Unterschied zwischen dem christlichen und dem jüdischen Sittengesetze nicht bestehen kann. Wie verdammenswert ist also auch vom christkatholischen Standpunkte die neueste Hetze der „Reichspost“ gegen jüdische Gelehrte, weil sie unbefugt seien, über Dinge zu sprechen, die vom Standpunkte des christlichen Sittengesetzes aus beurteilt werden müssen. Sie schreibt:

„Der Kampf gegen die Verbreitung venerischer Seuchen ist keine Sache, die man ohneweiters beliebigen Medizinern überlassen kann, sonst könnten wir eines Tages einen überraschenden Aufschwung der — Verhütungsmittelindustrien erleben, denn der Fachwissenschaft genügt das technische Verhüten, das bloße Umgehen einer Erkrankung, sie lehrt Menschenwitz und Fertigkeit, nicht aber Moral; ihre Aufklärungsweise kann daher, wenn der Aufklärer sich nicht durch das christliche Sittengesetz gebunden fühlt, sehr leicht zu einer Propaganda der Unsittlichkeit werden, indem sie unterrichtet, wie diese mit verringerter Gefahr möglich ist. Daher wiederholen wir, daß bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zur Aufklärung der christlichen Bevölkerung sich ausschließlich solche Personen eignen, denen das christliche Sittengesetz heilig ist. Mit dieser Tatsache wird man sich abfinden müssen. Hier wird nicht gehandelt. Dieser Standpunkt beinhaltet auch nicht die geringste Kränkung nichtchristlicher Fachgelehrter, denen nichts abgesprochen wird von dem, worauf sie Anspruch erheben können.“

Die „Sonn- und Montagsztg.“ bemerkt hiezu:

„Man kann angesichts einer solchen Nichtswürdigkeit nur die Frage steelln: Ist niemand unter den hohen geistlichen Würdenträgern, welche die „Reichspost“ fördern, der aus Achtung vor den Grundsätzen der katholischen Religion einem solchen Treiben Einhalt zu gebieten vermag?“

Wir möchten dem noch hinzufügen, daß uns die in der veröffentlichten Stelle zum Ausdruck gelangende Auffassung von der christlichen Moral ebenbürtig der christlichsozialen Ansicht von der Wissenschaft zu sein scheint, die durch Bielohlawek die klassische Forlierung erfahren hat: „Wissenschaft ist, was ein Jud' vom andern abschreibt.“ Auch die Ehrlichkeit der Redaktion der „Reichspost“ möchten wir in Zweifel ziehen. Denn da die Dermatologie heute ganz und gar „verjudet“ ist, d. h. die bedeutendsten Dermatologen Juden sind, glauben wir den Verdacht aussprechen zu müssen, daß man in den Kreisen der „Reichspost“ — gegebenenfalls — auch die Hilfe solcher „nichtchristlicher Fachgelehrter“ in Anspruch nehmen wird oder — nimmt.

Oesterreichisches Zentralkomitee zur Wahrung der staatsbürgerlichen Interessen der jüdischen Bevölkerung im nördlichen Kriegsgebiete.

Wir werden um Veröffentlichung nachstehender Mitteilung ersucht: Auf Anregung des Freiherrn Louis von Rothschild hat sich vor einiger Zeit ein „Oesterreichisches Zentralkomitee zur Wahrung der staatsbürgerlichen Interessen der jüdischen Bevölkerung im nördlichen Kriegsgebiete“ gebildet, welchem als Präsident Herr Landtagsabgeordneter Dr. Philipp Ritter von Gomperz, als Vizepräsident Herr Reichsratsabgeordneter Kamill Kuranda, ferner die Herren Richard Bettelheim, Universitäts-Professor Dr. Salomon Ehrmann, Bergrat Max Ritter von Gutmann, Direktor Dr. Paul Hammerschlag, Dr. Felix Katzau, Dr. Friedrich Kaufmann (Prag), Johann Kremenetzky, Moritz Edler von Kuffner, Dr. Arthur Kuranda, Direktor Wilhelm Kux,

---

„Er hat sich aufgeworfen. Mit furchtbaren Augen ... nur geschrien ... wie ein Gehezter: ‚De Kosaken, de Kosaken!‘ — Und dann ist er umgefallen ... Und aus war's.“

... Oh, Mütterchen Rußland ...

(„Jugend“.)

Kleines Feuilleton.

Ein jüdischer Gelehrter.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt über den verstorbenen jüdischen Gelehrten Ahron Marcus, der auch einer der eifrigsten Vorkämpfer des Zionismus war: Der Name des jüdischen Gelehrten Ahron Marcus, der im 74. Jahre in Frankfurt gestorben ist, ist nicht in weitere Kreise gedrungen. Es liegt im Wesen aller Orthodoxie, daß ihre Vertreter nur unter den Gleichgerichteten sich Autorität verschaffen können. Und doch mag für den, der außerhalb allen Kampfes steht, eine Erscheinung bedeutend und verehrungswürdig sein, auch wo zu fremder Ueberzeugung keine Brücke führt, eindrucksvoll schon durch die Geschlossenheit und Ganzheit, die jedem Kompromißglauben sich versagt. Die Orthodoxie des jüdischen Ostens mag als ein Stück Mittelalter erscheinen, das durch keine Zeitdifferenz unterschieden ist von dem umgebenden russischen Mittelalter. Wer aber aus dem Westen selbst sich in den Osten begibt, aus der von allen Stürmen der Skepsis durchtosten Atmosphäre in die stabile absoluter Gläubigkeit, der wird leicht als Romantiker erscheinen. Und so, im Schimmer der Romantik, mochte Marcus für den stehen, der ihm begegnete. In Hamburg geboren, hat er sich nach dem Osten gewandt, um hier Wurzel zu schlagen, da ihm der Boden des Westens verdorrt schien. Das nachtalmudische Judentum hat, während seit den Zeiten des Maimonides der Nationalismus den Glauben intellektualisierte, seine lebendigste Glaubenskraft in die Mystik gerettet, die Kabbala, die im 18. Jahrhundert in der Sekte der Chassidim nochmals kirchenbildend geworden ist. Wer im Osten die Orthodoxie sucht, weil er nur in der Orthodoxie das Wesen des Judentums rein erhalten glaubt, dem muß auch die Mystik der Kabbala und des Chassidismus einen Lebenswert bedeuten. Ahron Marcus ist in der schwierigen und schwer übersehbaren Kabbala zu Hause gewesen, wie wohl kein anderer der im Westen geborenen Gelehrten, und er hat in einer großen Monographie über den Chassidismus, die er unter dem Pseudonym Verus herausgab, wichtige Beiträge zur Kenntnis dieser religiösen Bewegung geliefert. Seine Hauptarbeit hat er seiner merkwürdigen Psychologie der hebräischen Sprache gewidmet. Ihm war Sprache, war die hebräische Sprache als die Sprache der Offenbarung Schrift der Psyche, eine kunstvolle kombinierte Verbindung der einzelnen psychisch-physiologisch genau determinierten Laute. Dabei glaubte er, das hebräische Dreiwurzelsystem auf einfache Wortstämme mit zwei Radikalen reduzieren zu können, zu denen der dritte Radikal als Differenzierungszeichen hinzutritt. Das Werk, in dem er seine Gedanken über die Sprache durchgeführt, nannte er zu Ehren eines sephardischen Gelehrten des elften Jahrhunderts, in dem er seinen Vorläufer sah, „Barsilai“. Der Gedanke der Sprachbildung als eines einmaligen künstlerischen Schöpfungsaktes mag dem vom lebendigen Wachsen der Sprache Ueberzeugten völlig fremd erscheinen, und doch wird ihn manche sprachpsychologische und lautpsychologische Beobachtung frappieren. In dieses Werk hat Marcus hineingearbeitet, was er zur Verteidigung alter Ueberlieferungen gegen moderne Kritik zu sagen hatte. Er besaß eine umfassende Kenntnis der neuzeitlichen Forschung auf dem Gebiete der Ausgrabungen wie der alten Sprachen, und mit großem Scharfsinn hat er ihre Ergebnisse für seine Wissenschaft nutzbar gemacht. Freilich eine Wissenschaft, der das Resultat von vornherein im Sachinhalt der Offenbarung feststeht, und daß sie noch Bestätigung in der Empirie naturwissenschaftlicher und historischer Archäologie suchte, könnte gerade als Romantik, westlich-sentimentalisch, nicht östlich-naiv erscheinen. Doch wie man auch über den Ertrag dieses arbeitsreichen Lebens denken möge, so wird man empfinden, daß die jüdische Welt, man möchte sagen nicht nur die orthodoxe, in Marcus einen ihrer kenntnisreichsten Vertreter, ihrer charaktervollsten Männer verloren hat.

Jonas Löw-Beer (Brünn), Dr. Bruno Pollack Edler von Parnau, Dr. Arnold Rosenbacher (Prag), Herrenhausmitglied Hofrat Dr. Josef Schey Freiherr von Koromla, Gemeinderat Dr. Rudolf Schwarz-Hiller, Dr. Theodor Sonnenschein (Troppau), Sigismund Freiherr von Springer, Dr. Alfred Stern, Ingenieur Robert Stricker und Direktor Alexander Weiner angehören.

Die Vertreter des Komitees wurden von den Spitzen der Zentralbehörden und den leitenden Persönlichkeiten der für die Verwaltung des nördlichen Kriegsgebietes maßgebenden Aemter empfangen und hatten Gelegenheit, vor demselben jene Gesichtspunkte zu entwickeln, welche behufs Sicherung der politischen Gleichberechtigung und der kulturellen Hebung der jüdischen Bevölkerung dieser Gebiete in Betracht kommen. Die Aufnahme des Komitees war bei allen diesen Empfängen eine durchaus wohlwollende und sachlich entgegenkommende. In einer Reihe dringender, die staatsbürgerlichen Rechte der jüdischen Bevölkerung berührender Fälle hat das Komitee im Wege schriftlicher Vorstellung Abhilfe erbeten. — Das Bureau des Komitees befindet sich: Wien IX., Universitätsstraße 8.

Die Judenfrage beim Frieden.

Unter diesem Titel gibt die „Zeit" ein Telegramm ihres Züricher Korrespondenten wieder, das beweist, welch große Aufmerksamkeit man überall den amerikanischen Kongreßbestrebungen zuwendet. Wir verweisen diesbezüglich auf die in der letzten Nummer unseres Blattes veröffentlichte Rede von Louis D. Brandeis, dem hervorragendsten Vorkämpfer der Kongreßidee.

Die „N. Z. Z." meldet aus Amsterdam: Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet, gibt sich in den Vereinigten Staaten von Amerika unter der Bevölkerung — in New York allein zählt man fast eine Million Israeliten — eine wachsende Bewegung kund, damit das jüdische Volk auf dem künftigen Friedenskongreß, der die Angelegenheiten Europas nach so vielen Richtungen neu ordnen soll, zur Wahrnehmung seiner Rechte vertreten sein soll. Eine in New York abgehaltene Delegiertenversammlung der jüdischen Vereine in Amerika hat einen Beschluß in diesem Sinne gefaßt, und auch die jüdischen Arbeitervereine Amerikas, die 350.000 Mitglieder zählen, haben sich dieser Propaganda angeschlossen, die nach dem Rotterdamer Blatt auch von den nichtjüdischen demokratischen und sozialdemokratischen Korporationen der großen Republik kräftig unterstützt wird. Die gleiche Bewegung herrscht unter der jüdischen Bevölkerung Kanadas. Eine eigene Zeitschrift, die den Namen The Congreß führt und in New York erscheint, bildet das Organ der erwähnten Bestrebungen.

Die Juden in Wilna.

Warschauer jüdische Zeitungen schreiben: Die Zahl der obdachlosen Juden in Wilna ist ist nur noch klein. Vordem betrug sie annähernd 30.000. Der weitaus größte Teil der Juden, die vordem als Obdachlose eingetroffen waren, erhielt Freifahrtscheine und ist in seine Heimat zurückgekehrt. Die ständig ansässigen Juden sind zum größten Teile hier geblieben. Sie bilden in der Bürgerwehr 40 Prozent, im Bürgerausschuß 60 Prozent und in der Stadtverwaltung 3 Prozent.

Einstellung der Tätigkeit des Odessaer Komitees.

Wie das „Lodzer Volksblatt" aus Odessa erfährt, hat die russische Regierung die fernere Tätigkeit des Odessaer Komitees eingestellt. Das Komitee hat natürlich in letzterer Zeit nicht mehr seinem eigentlichen Zwecke dienen können, sondern sich hauptsächlich mit der Hilfstätigkeit für die Flüchtlinge beschäftigt. Doch hat die Regierung jetzt auch diese Tätigkeit des Komitees verboten und alle Bücher beschlagnahmt.

Die englische Regierung und die jüdischen Geiseln.

Aus London wird gemeldet: Die englische Regierung hat verfügt, daß die aus Rußland und Galizien verschleppten Juden nichts anderes als Kriegsgefangene sind und daß daher von jüdischen Unterstützungskomitees ihnen keine Hilfe gewährt werden darf. Wie „Jewish Chronicle" schreibt, wird das in England für jüdische Kriegsopfer gesammelte Geld nicht für die Juden aus Galizien verwendet werden.

Mazzos aus Amerika für Palästina.

Wie aus New York mitgeteilt wird, hat der dortige Verein „Hakneseth-Orchim" am 19. Februar mit dem Dampfer „Sterling" 600 Zentner Mazzos für Palästina nach Alexandrien geschickt. Diese Mazzos sind in erster Reihe für die arme Bevölkerung Palästinas bestimmt.

Die Unterdrückung der jüdischen Zeitungen in Rußland.

Im Anschluß an einen Zusatzantrag der Kadetten, daß die Sprache der Veröffentlichungen nicht zum Vorwand zu deren Unterdrückung dienen dürfe, führte Bomasch (Progressist) in der Sitzung vom 6. März der Duma aus, durch das Zirkular vom 18. Juli 1915 seien sämtliche Veröffentlichungen in jüdischer Sprache verboten worden, insgesamt sieben Tageszeitungen, zwei Wochen- und zwei Monatsschriften. Schon im vorigen Frühjahr seien im Militärbezirk Kiew alle jüdischen Blätter unterdrückt worden, in Odessa außerdem die hebräischen Veröffentlichungen. Schon seit Kriegsanfang sei der Briefwechsel in jüdischer Sprache nicht erlaubt worden. Somit sei der gesamten jüdischen Bevölkerung von sechs Millionen das Sprachrohr genommen worden. Im vorigen November sei in Petersburg die Neugründung einiger jüdischer Zeitungen zugelassen worden, aber alle seien kurz darauf wieder geschlossen worden. Selbst Zitate in jüdischer Sprache in russisch gedruckten Blättern, wie in der ersten Nummer des Organs für die Flüchtlingshilfe hätten entfernt werden müssen. Irgend ein besonderer Grund zur Unterdrückung habe in keinem Falle vorgelegen. Der einzige Grund sei der Antisemitismus gewisser Persönlichkeiten sowie dunkle politische Motive.

Aus der Kultusdebatte der Duma.

Die Reichsduma setzte am 26. Februar (10. März) die Verhandlungen über das Budget des Heiligen Synods fort. Skobelew (Sozialist) beansprucht das Recht der freien Aussprache über die Ressortangelegenheiten. Für den Synod werden aus der Staatsrente 54 Millionen verlangt; der Staat trage beinahe die gesamten Kosten der Kirchenverwaltung. Dafür sei die herrschende Kirche ein rein administratives Ressort geworden, das nicht der Lehre Christi, sondern der Popularisierung des jeweiligen Regierungskurses diene. Unter der Diktatur Sablers habe ein Kiewer Kloster eine Menge Pogromaufrufe verteilt. Die bisher gegen die Juden gerichteten niedrigen Verleumdungen würden jetzt auf die Baptisten übertragen. Die Verhandlungen wurden zweimal unterbrochen durch Einsammeln von Unterschriften zu Gunsten einer dringenden Interpellation wegen des ungesetzlichen Vorgehens der Regierung gegen die Juden, deren Erörterung jedoch verschoben wird.

Alfred Lemm,

der Verfasser des in unseren Nr. 6, 7 und 8 gebrachten Aufsatzes „Wir Deutschjuden" wird demnächst einen Roman „Der fliehende Felician" veröffentlichen. Interessenten werden gebeten, Subskriptionsanmeldungen an die Adresse des Verfassers: Berlin W 30, Eisennachstr. 29, zu richten.

Die Synagoge von Pinsk.

Ueber zwei Drittel der Bevölkerung von Pinsk bestand unter russischer Herrschaft aus Juden, deren Gotteshaus sich stolz und mächtig über das Gewirr der grüngestrichenen Blechdächer der Umgebung hinaus erhebt, ohne allerdings die Beziehungen zur Umgebung zu verlieren. Die alte Synagoge, die im Volksmund die „kalte Schul" heißt, weil der 5000 Menschen fassende, große Saal in den bitterkalten Wintern nicht geheizt werden kann, steht im „Schulhof", und jeder Jude, den man dort trifft, betont mit sichtlichem Stolz, daß das merkwürdige Gebäude mit den meterdicken Wänden über 800 Jahre alt sei. Man steigt von der Straße aus eine Anzahl Stufen in die Synagoge hinunter, und durch das Tieflegen des Fußbodens ist im Innern des Raumes eine Höhe und Weite geschaffen worden, die in manchem doch wieder an die Wucht und Größe der christlichen Kirchen erinnert. Rings um die große Synagoge herum stehen ein paar kleinere. Denn die Schneider und Schuster, die Fleischer und Pelzhändler, alle die einzelnen Gewerbe besitzen ihre eigenen Synagogen in Pinsk; die gebildeten Schichten, die kein Gewerbe treiben, haben in der Klause ihr gesondertes Gotteshaus, und da man im Gottesdienst hier keine Predigt kennt, sondern die Predigt am Samstag nachmittag nach einem guten Mittagessen und ausgiebigem „Schabbes-Schläfchen" in beschaulicher Ruhe genießt, gibt es zudem noch eine eigene „Prediger-Synagoge". Alle diese kleineren Gotteshäuser sind freilich höchst bescheidene Holzbuden, die sich im Aeußern kaum von den Wohnstätten der Bevölkerung unterscheiden.

Jerusalem im Schnee.

Aus Jerusalem wird der „Frkf. Ztg." unter dem 25. Januar geschrieben: Als die Schneewölkchen sich dieses Jahres auf den Weg machten, sind sie auf ihrer Reise wieder einmal über das Ziel geschossen und haben auch uns hier mit Schnee bedeckt. Seit fünf Jahren hatten wir keinen Schnee mehr hier; und auch damals war es ein außergewöhnliches Ereignis gewesen; wenn man eine Mutter fragte, wann ihr Kind geboren sei, hörte man oft die Antwort: In dem Jahr, in dem es geschneit hat; oder: Ein Jahr vordem, ein Jahr danach. Künftig wird nun diese Art der Zeitbestimmung an Genauigkeit eingebüßt haben, denn seit gestern Abend haben wir tüchtiges Schneegestöber und die heilige Stadt hat sich nun in ein ehrwürdiges Weiß gehüllt. Der Oelberg ragt empor wie ein weißer Riese, selbst die Kuppel der griechischen Kapelle hat über ihren goldenen Glanz die weiße Decke werfen müssen, und der Oelbaum wehrte sich vergeblich, er mußte seine immergrünen Blätter verzuckern lassen. Ganz ruhig liegt die Stadt unter ihrer weißen Hülle: fast alle Läden sind geschlossen, die meisten Schulen mußten den Unterricht zu ungewöhnlich früher Stunde abbrechen, da die geringe Anzahl der Schüler und Schülerinnen der Mühe nicht lohnte: viele Kinder waren wegen unzureichender Fußbekleidung daheim geblieben, aber manche hatten sich auch einfach nicht in die Kälte hinausgewagt. Jerusalem ist nicht auf einen harten Winter eingerichtet. Nur wenige Häuser besitzen Oefen und die kalten, untapezierten Steinwände, die im Sommer die Zimmer angenehm kühl erscheinen lassen, geben im Winter eine unbarmherzige Kälte. Und doch müssen wir diesem Schnee sehr dankbar sein. Er brachte uns das langersehnte Wasser für die Zisternen, denn der Regen hat dieses Jahr lange auf sich warten lassen und ist nur spärlich gefallen. Und dann hofft man, daß die Heuschreckeneier, diese Hüllen der millionenköpfigen, schlafenden Gespenster, deren Erwachen im nächsten Sommer man stets mit

Aus der zionistischen Bewegung.

Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.579. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Telephon No. 74/II. (Im offiziellen Telephonverzeichnis nicht enthalten.)

Bureau: Das Bureau befindet sich Schulgasse No. 12, II. Stock.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

16. Sitzung vom 12. März 1916.

1. Der Obmann berichtet über seine Einvernahme durch die Verlassenschaftsbehörde betreffend der Legate des gefallenen Leutnants Leo Bloch. Es wird beschlossen, die Vertreter der verschiedenen Fonde zu einer gemeinsamen Besprechung in dieser Angelegenheit einzuladen.

2. Der Vorschlag des Nationalfond-Kommissärs, anläßlich Purim eine Aktion zu Gunsten des Palästinahilfswerkes zu veranstalten, wird mit Hinweis auf die von uns bereits in Angriff genommene Aktion erledigt.

3. Palästinahilfswerk: Das Zentralbureau in Berlin übersandte uns 2000 Broschüren. Wir werden diese nebst entsprechenden Begleitbriefen versenden.

4. Ein Verein berichtet über seine Generalversammlung; es wird beschlossen, von diesem Verein noch weitere Auskünfte einzuholen.

5. Diejenigen Vereine in der Provinz, von denen bereits der Bericht über die Generalversammlung, sowie der Monatsbericht pro Jänner 1916 verlangt wurde, haben bisher nicht geantwortet; es wird beschlossen, die Antwort zu urgieren.

Herr Freud wird als Delegierter des D. K. in Pilsen sprechen.

7. Es laufen Beschwerden darüber ein, daß anläßlich von Hochzeiten und Begräbnissen von unbefugter Seite Sammlungen für unsere Zwecke veranstaltet werden. Es wird beschlossen, die Abstellung dieses Uebelstandes energisch zu verfolgen und sofort eine Warnung vor derartigen Sammlern zu veröffentlichen. Auch die Sammlungen für das Palästinahilfswerk dürfen in Böhmen nur von Funktionären oder Vertrauensmännern unseres Distriktes vorgenommen werden. Sonstigen Sammlern sind bisher keinerlei Vollmachten von uns erteilt worden, auch dies ist entsprechend öffentlich bekannt zu geben. Legitimationen anderer Distrikte gelten nicht.

8. Der Saldo der Postsparkassa des D. K. Nr. 28 und des N. F. Nr. 23 werden protokolliert.

17. Sitzung vom 16. März 1916.

Zu dieser Sitzung wurden behufs Beratung interner Angelegenheiten die Herren: Anton Glaser, Dr. Gütig und Ing. Slonitz zugezogen.

18. Sitzung vom 19. März 1916.

1. Vor Eingang in die Tagesordnung wird der Bericht des Vertreters eines Provinzvereines entgegengenommen und die daraus ergebenden Maßnahmen beschlossen.

2. Es wird der Wortlaut des Aufrufes beschlossen, welcher in 2000 Exemplaren gedruckt für die Palästinahilfsaktion zu versenden ist.

3. Das Zentralbureau in Berlin frägt an, ob es die Sammlung für den J. F. selber fortsetzen soll. Da unser Bureau durch anderweitige Arbeiten vorderhand zu sehr in Anspruch genommen ist, erklären wir uns damit einverstanden.

4. Das Zentralbureau in Berlin verlangt das statistische Material betreffend die Vereine in Böhmen. Wir haben das uns zur Verfügung stehende Material sofort abgeführt und werden das noch Fehlende bei den Vereinen mit Beschleunigung einholen.

5. Es wird der Bericht über die erfolgreichen Sammlungen für das Palästinahilfswerk einzelner Gg. in der Provinz mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß der Ausweis der sämtlichen Beiträge erst dann erfolgen kann, wenn selbe auf unser Postsparkassa-Konto 94.581 überwiesen wurden.

6. Das D. K. wird durch den Besuch eines Gg. aus der Provinz erfreut, welcher auch für die Ausstattung der Lokalitäten einen entsprechenden Beitrag geleistet hat.

7. Es wird bei der Zentrale in Wien angefragt, ob nicht diese vielleicht irgend welche Legitimationen an Leute in Prag übergeben hat, welche dann die so viel Aergernis bereitenden unwürdigen Sammlungen veranstalten.

Spenden: Herr Fritz Neuburg, Fabrikant in Csalositz b. Leitmeritz, hat durch Vermittlung des Herrn Ing. H. Pollaczek, Leitmeritz, K 200.— für die jüdischen Arbeiter in Palästina gespendet. Mit Rücksicht auf die in Palästina herrschende Not — die Juden sind dort der Gefahr des Verhungerns ausgesetzt — ist dieses Zeichen von Opferwilligkeit besonders erfreulich und aller Anerkennung wert. Hoffentlich findet dieses schöne Beispiel recht eifrige Nachahmung.

Palästinahilfswerk für die jüdischen Kolonien.

Nachstehend veröffentlichen wir den zweiten Ausweis unserer Sammlung für den bedrängten neuen Jischuw in Palästina, der auch das erste Ergebnis der eifrigen Tätigkeit des Zionistischen Distriktskomitees in Böhmen enthält.

Der bisher ausgewiesene Betrag ist nicht hoch, wir stehen jedoch in den ersten Anfängen unserer Tätigkeit und alle Anzeichen sprechen dafür, daß sie bald von einem der zionistischen Organisation in Oesterreich würdigen Erfolg begleitet sein wird. Hiezu bedarf es jedoch der eifrigen und unermüdlichen Mitarbeit aller unserer Gesinnungsgenossen, gilt es doch eine für unsere Organisation außerordentlich wichtige Arbeit, an der alle mittun können. Es ergeht daher an alle Gesinnungsgenossen die dringende Aufforderung, sich an den Sammlungen zu beteiligen. Aufrufe, Sammelbögen, Flugschriften und Erlagscheine versendet auf Wunsch des Bureau des Palästinahilfswerkes (Wien, 18., Hasenauerstr. 43).

Einige Vereine gehen bereits durch Veranstaltung von großzügigen Sammlungen und Festlichkeiten, Konzerten usw. zugunsten des Palästinahilfswerkes mit gutem Beispiel voran.

II. Ausweis:

Dr. Leopold Meisel (Wien) K 200.—, Emil Wehle (Prag) K 100.—, Erna Rappaport (Wien) K 52.—, J. Seidener (Wien) K 50.—, Emanuel Tisch (Bielitz) K 50.—, Dr. Osias Herschdörfer (Alland) K 50.—, Dr. Georg Halpern (Wien) K 50.—, Sammlung Ludwig Pollaczek (Wien) K 40.—, (Kleinmann K 10.—, Dr. Schwoner, Pollak je K 5.—, Frl. Jäger K 4.—, Dr. Gerstmann K 3.—, Weisel, Pollaczek, J. Deutsch, Frl. Reiß je K 2.—, Dr. Scheinmann, Winter Bardach, Frl. Rybarz, Lissau je K 1.—). Béla Reschovsky (Wien) K 30.—, Sammlung Ludwig Bato (Wien) K 26.—, (Dozent Dr. Isidor Kliment K 10.—, Thora-Spende beim Gottesdienst jüdischer Soldaten aus Ungarn K 4.—, Dr. Goldscheider, Bergel, Lerden, Gutwillig, Freyer je K 2.—, Siegelbaum und div. je K 1.—), Dr. Paul Berger (Wien) K 20.—, Dr. Alfred Löwy (Wien) K 20.—, H. Altmann (Teschen) K 20.—, Sammlung Robert Guttmann (Prag) K 19.70, Sammlung H. S. Jakob (Nadworna) K 17.—, (Samuel Wittels K 10.—, Simche Jakob K 5.—, Sal. Jakob K 2.—), Dr. phil. Karl Schalk (Mödling) K 10.—, Dr. Alfred Lanzer (Wien) K 10.—, Emil Mayer (Jamnitz) K 10.—, Gustav Löw (Schönkirchen) K 10.—, Ing. Fedor Ackermann (Wien) K 10.—, M. Bodascher (Trebitsch) K 10.—, Bernhard Jahr (Wien) K 10.—, Prof. Leon Kellner (Wien) K 10.—, Gebrüder Tartakower (dzt. Wien) K 10.—, Alex Marmorstein (Wien) K 10.—, Fritz Spitzer (Leipnik) K 10.—, Beno Maier (Wien) K 8.—, Alexander Landau (Wien) K 5.—, Wilhelm Matzner (Mähr.-Ostrau) K 5.—, Fritz Berger (Wien) K 5.—, Ignatz Borger (Biala) K 5.—, Leopold Löw (Mislitz) K 5.—, Dr. Wilhelm Beigel (Wien) K 5.—, Maler David Kohn (Wien) K 5.—, Anton Löw (Wien) K 5.—, David Laufer (Wien) K 4.—, Dr. Anselm Kleinmann (Matzen) K 4.—, Oberländer und Co. K 4.—, Dr. Wilhelm Berkelhammer (Wien) K 3.—, Arnold Nassau (Friedek) K 3.—, Josef Schönblum (Baden) K 3.—, Verein „Teologia" (Wien) K 2.14, Leon Friedmann (Wien) K 2.—, Hermann Sonnenfeld K 2.—, Heinrich Freiwald (Wien) K 2.—, Hugo Wertheimer (Wien) K 2.—, Salomon Oberländer (Selbstbesteuerung f. März) K 2.—, Dora Brenner (Wien) K 1.—, zusammen K 982.84. Gesammelt vom Zionistischen Distriktskomitee für Böhmen in Prag: Direktor Karl Resek K 100.—, „Bar Kochba" 1. Rate K 130.—, Max Landsmann K 5.—, A. Bobasch K 5.—, Dr. Wassing K 20.—, zusammen K 260.—. Summa K 1242.84, früher ausgewiesen K 876.50. Zusammen **K 2119.34.**

---

solcher Furcht entgegensieht, erfrieren werden. Und wenn die Schneewölkchen das zustande bringen, dann sind sie uns willkommene Gäste in Jerusalem.

Mult és Jövö.

Die jüngste Nummer der hervorragenden Zeitschrift für jüdische Kunst und Literatur „Mult és Jövö" ist mit folgendem Inhalt erschienen: Redakteur Dr. Josef Patai behandelt das Problem der jüdischen Themen in der weltlichen Literatur, ein Thema, das besonders durch den Krieg aktuell wurde. Dr. Max Weiß beschreibt eine prächtig illustrierte Megille im Besitze der ungarischen Akademie der Wissenschaften, welche in der Nummer vollständig reproduziert wurde. Imre Abádi beschreibt seine interessante Palästinareise. Dr. Max Grunwald veröffentlicht wertvolle Bilder zur jüdischen Geschichte mit künstlerischen Illustrationen. Ferner finden wir in der Nummer eine chassidische Purimlegende, Gedichte von Dr. Patai, Novellen, Gedichte und Skizzen von den hervorragendsten ungarisch-jüdischen Schriftstellern. — Das Abonnement auf „Mult és Jövö" beträgt ganzjährig 20 K. Redaktion Budapest VI., Podmanickygasse 6.

Lokale Chronik.

Auszeichnungen.

Herrn Hugo Glaser aus Neudek, Leutnantrechnungsführer beim Brückenkopf und Stadtkommando Belgrad, wurde das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Herr Leutnant Paul Steindler, Pilsen, Mitglied des Vereins jüd. Hochschüler „Bar Kochba", Prag, erhielt das Signum laudis.

Im Kriege gefallen.

Der Prager Hochschülerverein „Bar Kochba" beklagt wieder einen schweren Verlust: einer seiner Besten, Ernst Klinger, hat 22 Jahre alt, den Heldentod gefunden. JUC. Ernst Klinger war Kadett im Feldhaubitzenregiment Er war im Oktober 1914 eingerückt und stand seit Anfang Dezember 1915 im Feld.

— Ernst Klinger verband mit festem idealem Wollen einen klaren und sicheren Blick für das Reale. Mit allen Problemen des Zionismus beschäftigte er sich mit Ernst und größtem Verständnis. Dabei aber stellte er sich auch, wann und wo immer es nötig war, mit liebevollem Eifer in den Dienst der praktischen Parteiarbeit, deren Notwendigkeit er voll anerkannte. Er war ein treues Mitglied seines Vereines, an dessen Arbeiten er regsten und fördernden Anteil nahm, und ein trefflicher Freund.

Oeffentlicher Dank.

Die Unterzeichneten sprechen dem hochverehrten Herrn Dr. Alfred Engel, dem Leiter der Schulen für Kriegsflüchtlinge in Prag, den innigsten Dank aus für die vielen Beweise seiner Teilnahme an unserer Zukunft. Das meiste für unseren künftigen Lebensweg schenkte er uns durch die Begründung der Schulen für Kriegsflüchtlinge. Mit der größten Aufopferung hat sich Prof. Dr. Engel einem edlen Werke gewidmet, das in unserer Heimat wei-

terleben soll. Dort wollen wir auch unser ganzes Leben seiner dankend gedenken.

Auch den hochherzigen Damen und Herren, welche sich an diesem edlen Werke beteiligt haben und uns unsere Verbannung weniger fühlbar zu machen bestrebt waren, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Die Schülerinnen des 2. Jahrgangs der Fortbildungsschule für Kriegsflüchtlinge.

Palästina-Hilfsaktion.

Wie bereits gemeldet, veranstaltet der jüdische Arbeiterverein „Poale Zion" am 28. d. M. um 8 Uhr abends im Lido Bio eine Vorstellung zu Gunsten der Palästina-Hilfsaktion. Zur Vorführung gelangt „Der Katzensteg". — Mit Rücksicht darauf, daß bloß der Ertrag der im Vorverkauf abgesetzten Karten dem Zwecke zugeführt werden kann, ist es zu empfehlen, sich rechtzeitig die Karten bei der Firma Wilhelm Schick, Prag Graben 13 oder Confiserie E. Benda, Kgl. Weinberge, Jungmannstr. 63 zu lösen. Vorverkaufsschluß Montag abends. Die Beteiligung und Agitation ist Ehrenpflicht!

Der „Jüdische Turnverein „Makkabi" in Prag

eröffnete am Sonntag,, den 19. d. M. eine Vortragsreihe über „Die Philosophie der Gegenwart". Der erste Vortrag erörterte kurz die philosophischen Grundprobleme und skizzierte die Hauptströmungen der gegenwärtigen Philosophie. Der nächste, am Sonntag, den 26. d. M. um ½11 Uhr vorm. in der deutschen Mädchenschule, Lazarusgasse, stattfindende Vortrag wird den Aufschwung der Naturwissenschaften in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schildern und eine gedrängte historisch-kritische Darlegung des Materialismus bringen.

*

Wanderfahrt am 26. März 1916 Treffpunkt ½2 Uhr nachm. am Franz Josefs-Bahnhof. Mit dem Zug 1 Uhr 43 Min. nach Radotin. Von da über Kosoř, Kopanina nach Wořech und über Jinonice-Butovice nach Košiř zur Elektrischen. Ankunft in Prag ¼9 Uhr abends. Essen mitnehmen! Führung Tb. Hoffmann.

Warnung vor unbefugten Sammlern.

Das zionistische Distriktskomitee für Böhmen ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung: Das D. K. hat in Erfahrung gebracht, daß bei Hochzeiten und Begräbnissen von unbefugter Seite Büchsensammlungen für zionistische Zwecke veranstaltet werden. Wir haben bisher niemanden bevollmächtigt, derartige Sammlungen vorzunehmen, es wurde an uns auch bisher niemals das Ergebnis einer solchen Sammlung abgeführt. Wir wenden uns deshalb an die Oeffentlichkeit mit der dringenden Bitte, von allen Sammlern, die sich mit einer Büchse einstellen, eine Legitimation zu verlangen.

Erledigte Stiftungen.

Die Prager Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz veröffentlicht die Erledigung nachstehender Stiftungen: 1. Die Michael Bermann und Eva Tellerschen Stiftungen u. zw. a) die Ausstattungsstiftung per 1970 K 70 h resp. bei Nichtverehelichung der i. J. 1914 Beteilten noch weitere 10.782 K 58 h; b) die Unterstützungsstiftung per 1466 K 03 h; c) die Mietzinsbeitragsstiftung per 701 K 21 h für Verwandte der Stifter. — 2. Die Markus Fischersche Ausstattungsstiftung per 300 K für Bräute aus der Verwandtschaft. — 3. Die Jakob Freundsche Ausstattungsstiftung pro 1914/16 per je 180 Kronen für Bräute aus der Verwandtschaft. — 4. Die Babette von Lämelsche Ausstattungsstiftung per 467 K für die nächsten Verwandten der Stifter, die sich im Brautstande befinden, in deren Ermangelung an Bräute, die der isr. Kultusgemeinde Prag angehören. — 5. Die Simon Jakob Bunzelsche Ausstattungsstiftung per 640 K für eine in Prag gebürtige und daselbst zuständige Braut, die nicht jünger als 20 und nicht alter als 35 Jahre ist, unter Bevorzugung von Waisen und Verwandten. — 6. Die Josefa Weiselessche Stiftung (10 Plätze à 8 K) zur Beteilung nach Prag zuständiger, üebr 50 Jahre alter Hausierer. — 7. Die Samuel und Rachel Lukasche Osterstiftung per zusammen 197 K 33 h zur Verteilung an Verwandte. — 8. Die David und Rosa Robitscher geb. Lazar Kohnsche Stiftung für alte und kranke Personen ohne Unterschied des Geschlechtes. Konkurstermin 31. März 1816. Näheres die Anschläge selbst.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

Eingang vom 7. März bis 13. März 1916.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

Von jetzt ab sind an diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Dauerschecks der Postsparkassa. Diese überaus praktische Einrichtung der k. k. Postsparkassa empfehlen wir allen P. T. Spendern, welche ein Clearingkonto bei der Postsparkassa haben, zur bequemen Ueberweisung von regelmäßig sich wiederholenden Zuwendungen, wie Selbstbesteuerung, Baumspenden, Heimstättenspenden, Raten auf Eintragungen ins Goldene Buch, Raten für div. Fonde usw. usw.

Palästina-Hilfsfond.

Teplitz: Ludwig Steiner	K 100.—
Trautenau: Sigm. Goldstein, Disp. der Fa. Heinrich Klinger, Trautenau, anl. Genesung seines Töchterchens	K 5.—
Summa	K 105.—

Allgemeine Spenden.

Budweis: Erwin Kohn, Thoraspende	K 27.—
Prag: Statt Blumen zum 13./III.	K 3.—
Teplitz: Sammlung in Aussig K 17.35, Dr. Emil Lederer gratuliert Dr. F. Seidemann K 2.—, zus.	K 19.35
Trautenau: Dr. Angelo Goldstein	K 2.—
Summa	K 51.35

Sammelbüchsen.

Krummau: Dr. L. Hirsch K 1.—, Dir. S. Kobias K 3.44, Ed. Kohn, Oberplan K 4.02, Ed. Fischl, Höritz K 2.—, Rud. Pick K —.40, Ing. Lederer K 4.26, Dan. Treulich K 2.—, S. Kohn K —.80, Dr. Hugo Kohn K 1.—, Moritz Kohn K —.50, Dir. Klauber K 2.—, M. Metzl K 4.30, Emil Eben K 2.—, Ph. Penižek K —.88, Martha Epstein K 2.—, Hedschi Kohn K 6.16, Magda Klinger K 3.80, El. Žalud K 7.07 (zus. K 47.63 bereits ausgewiesen)	K —.—
Prag: K61271 Henriette Saudek K —.90, A3796 Georg Kohn K 11.19, OU6813 Katharina Wimmer K 1.54, 87486 Trude Newekluf K 1.30, 95728 Ottokar Pacovsky K 2.—, Martha Clay 86218 K 2.80, K61038 Olga Bobasch — 1.20, zus.	K 20.93

Baumspenden.

Brüx: Anläßlich des Heldentodes unseres l. Gg. Wanderbruders und unvergeßlichen Freundes Benno Bruml 8 B. a. dessen Namen im Brüxer Garten: Spezifik.: Jüdischer Wanderbund Blau-Weiß 1 B., Zionistische Mittelschüler 2 B., Kadett Fritz Steiner 2 B., Ing. Oskar Neumann 1 B., Ing. Richard Pasch 1 B., Ing. Josef Zentner 1 B., zus	K 56.—
Prag: N. N. 1 B. a. N. Leo Herrmann im Alfred Kraus-Garten K 7.—, Oberlt. Dr. Josef Fleischner dzt. Reservespital Zenica, 1 B. a. N. Jakob Rauch, Zenica K 7.—, zus.	K 14.—
Teplitz: Zionistische Jugend 2 B. a. N. Sigmund Kohn und Willy Freund	K 14.—
Summa	K 84.—
Gesamtsumma	K 261.28

Schekel.

Budweis: Erwin Kohn (Spezif. folgt)	K 16.80
Prag: Dr. Max Brod	K 7.20
Freie Zion. Vereinigung 50 Schekel	K 60.—
Summa	K 84.—

Parteisteuer.

Pilsen: Jüd. Volksverein 1. Rate	K 100.—
Prag: Freie Zion. Vereinigung	K 27.—
Summa	K 127.—

Familien-Nachrichten.

Sterbefälle.

A. Pick, Wostřeschan. Moritz Dörfler, Dobruschka. Josef Munk, Königgrätz. Jakob Stadler, Prag. Josef Geiger, Karolinenthal. Alois Kraus, Pfař. Filippine Wantoch geb. Taussig, Prag. Abraham Pick, Königgrätz. Richard Schulhof, Prag. Leopold Kohn Karolinenthal. Josef Vrba, Přibram. Franziska Lederer, Pilsen. Otto Fischer, Prag. Bertha Lederer geb. Mühlstein, Teplitz.

Verlobungen.

Frl. Paula Fischer, Prag, mit Herrn Fritz Thein, Prag.

Vermählungen.

Oblt. Egon Tausig mit Frau Mia Tausig, geb. Rosenzweig. Dr. Wilh. Steinschneider, Landskron mit Frau Teruša Steinschneider, geb. Lederer, Leitomischl. Herr Josef Nettl, Senftenberg, mit Frau Oluša Nettl, geb. Lederer.

Kriegsauszeichnungen.

Signum laudis: Oblt. Otto Fleischner aus Dawle. Oblt. Otto Goldmann aus Heřmanměstetz.

Militärverdienstkreuz: 3. Kl.: Oblt. Dr. Leopold Gellner, Smichow. Oblt. Max Kantor, Prag.

Silbernes Verdienstkreuz: Rechn.-Unt.-Off. Moritz Bloch aus Světla.

Aus dem Publikum.

Katzensteg.

(Der Erbe des verfluchten Namens. Inszeniert nach dem Roman von H. Sudermann. Im Lido-Bio vom 24.—30. März.) Bis nach Deutschland sind Napoleons Heere eingedrungen. Finsterer Haß empfängt die übermütigen Sieger. Auf dem Erbschlosse des Barons von Schranden haben die französischen Offiziere Einquartierung gefunden und wird zu Ehren derselben ein prunkvolles Fest gegeben. Auf den Befehl des Barons soll Regina — die Schloßmagd — auf heimlichen Schleichwegen, über den schmalen — Katzensteg die Franzosen in den Rücken der Deutschen geleiten; die Schloßmagd zögert, aber brutal zwingt sie der alte Baron ihm gehorsam zu sein. Die Sünden der Väter müssen die Kinder büßen. Der Sohn des alten Barons, Boleslav liebt innig die schöne Helene; ihr Vater jedoch verbietet ihr jedes Verhältnis mit dem Sohne des — Verräters und der junge Mann spürt die schwere Last der Tat seiner Vaters — ist er doch der Erbe des verfluchten Namens. Die Schranderer verweigern sogar die Beerdigung dem Gestorbenen. Unter einem anderen Namen ist Boleslav in die Reihen der Kämpfer getreten. Er ist Leutnant geworden, jedoch die Tat seines Vaters wird nicht vergessen. So weit gehen die Schranderer, daß sie ihn denunziert, sich unter falschem Namen den Offiiersrang erschlichen zu haben .. Die einzige Regine blieb ihm treu und opfert auch ihr Lebn für das seine. Und wieder reitet Boleslav an der Spitze seiner Kameraden in die Schlacht. Bei Ligny soll er gefallen sein — der Erbe des verfluchten Namen.

1916 Wochenkalender 5676

	März	Adar Scheni	Sidra	Haftora
Samstag	25.	20.	שמיני	ויהי דבר ה׳ אלי לאמר
Sonntag	26.	21.		
Montag	27.	22.		Sabbatende: 7 Uhr 30
Dienstag	28.	23.		
Mittwoch	29.	24.		
Donnerstag	30.	25.		
Freitag	31.	26.		Sabbatanfang 6 Uhr 25

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 24. März (134—2) Gastspiel Leop. Kramer: Der Faun. — Samstag, den 25. März (135—3) Gastspiel Leop. Kramer: Der Gardeoffizier. — Sonntag, den 26. März (136—4) Der Vogelhändler. — Montag, den 27. März (137—1) Cosi fan tutte.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Samstag, den 25. März (volkst. Vorst.) Butterfly. Sonntag, den 26. März (volkst. Vorst.) Der Gatte des Fräuleins.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag

Am 10. März fiel auf dem italienischen Kriegsschauplatz unser lieber Bundesbruder

J.U.C. Ernst Klinger

Kadett d. R. im Feldhaubitzen-Reg.

Wir verloren in ihm einen unserer Besten.

Verein jüd. Hochschüler „Bar Kochba“ in Prag.